ZEIT AKADEMIE

Prof. Wiebke Loeper
Prof. Frank Schumacher

# **Fotografie**
# Tipps, Tools und Techniken für bessere Bilder

ZEIT AKADEMIE

Buch zum Video-Seminar
ZEIT Akademie GmbH

**Impressum**

**Das Buch zum Video-Seminar der ZEIT Akademie**

**Autoren:** Wiebke Loeper, Frank Schumacher
**Wissenschaftliche Leitung:** Matthias Naß
**Projektleitung:** Stephanie Wilde
**Inhaltliche Konzeption:** ZEIT Akademie
Lektion 1, 3, 5, 7: Wiebke Loeper
Lektion 2, 4, 6, 8–10: Frank Schumacher

**Redaktion:** Maja Andresen, Martin Eimermacher, Jennifer Knappheide
**Redaktionelle Mitarbeit:** Michael Biedowicz
**Grafische Konzeption:** Ingrid Wernitz
**Grafische Umsetzung:** Madlen Domann
**Fotografien:** Felix Amsel, Senya Corda, Joseph Ruben Heicks, Milena Zara
**Illustrationen:** Matthias Holz
**Icons:** Pia Bublies
**Korrektorat:** Thomas Worthmann (Leitung)
**Herstellung:** Thorsten Bastian (verantwortlich), Dirk Woschei
**Satz und Reproduktion:** Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG
**Druck und Bindung:** optimal media GmbH, Röbel

Herzlichen Dank an Tobias Kappel für die beratende Unterstützung.

© ZEIT Akademie GmbH, Hamburg 2019
**www.zeitakademie.de**

ZEIT AKADEMIE

# Fotografie
## Tipps, Tools und Techniken für bessere Bilder

Buch zum Video-Seminar
ZEIT Akademie GmbH

# Vorwort

Wir leben in einem visuellen Zeitalter. Das haben wir nicht zuletzt dem universellen Charakter der Fotografie zu verdanken. In nahezu allen Bereichen der Gesellschaft ist das Medium Fotografie mittlerweile präsent und unverzichtbar. Vor fast 200 Jahren erfunden, ist es erstaunlich jung geblieben.

Gehörte das Festhalten von Ereignissen und Erinnerungen zu den alten Stärken, ist es heute wohl eher die Kommunikation, der Austausch von Inhalten, Gedanken und Emotionen. Das Erfreuliche daran: Sie ist ein ganz und gar demokratisches Medium – jeder kann daran teilhaben, jeder kann fotografische Bilder machen. Der Erfolg ist zwei Dingen zuzuschreiben: Erstens wird der Zugang für alle, die sich in diesem Medium ausdrücken wollen, immer leichter, die Bedienung der Kamera immer einfacher. Zum Zweiten: Jeder kann Fotografien »lesen« lernen. Sie erschließen sich und entfalten ihre Wirkung sofort – Bilder sind schneller als Worte. Ich bin mir sicher, mindestens ein gutes Foto hat schon jeder einmal gemacht, vielleicht aus Zufall, vielleicht aus erlernter Kenntnis. Dieses Seminar soll Ihnen helfen, das Zufällige zu verstehen. Sie werden lernen, wie Sie zu dauerhaft guten Ergebnissen kommen.

Übrigens, mindestens acht Stunden dauerte in den frühen Tagen der Fotografie die Belichtung einer fotografischen Aufnahme. In dieser Zeit werden Sie dieses Buch gelesen und alle Video-Lektionen angeschaut haben – und mindestens ein weiteres gutes Foto gemacht haben.

Herzlich Ihr

Michael Biedowicz
Bildredaktion, *ZEITmagazin*

# Inhalt


1. **Das magische Dreieck**
   Blende, Zeit und Licht 13

2. **Das Porträt**
   Die Königsdisziplin für Fotografen 27

3. **Über die Mittel der Fotografie**
   Mehr als nur Schwarz-Weiß 46

4. **Die Landschaftsfotografie**
   Die Welt mit anderen Augen sehen 50

5. **Farbe und Licht**
   Das Bild und sein Charakter 62

6. **Das Stillleben**
   Der Fotograf als Kurator 72

7. **Die Präsentation**
   Erst die Aufbereitung entscheidet über das Werk 84

8. **Das Konzept**
   Entdecken, wie Fotografien Geschichte erzählen 91

9. **Die Reportage**
   Geschichten finden und erzählen 102

10. **Die Postproduktion**
    Aus Bildern werden Kunstwerke 114

Dozenten 125
Im Interview 126
Quellen 128


**Legende**

**Anwendung**
Reflexionsaufgaben für das eigene Fotografieren

**Beispiel aus der Praxis**
Fotografie-Studenten im Workshop

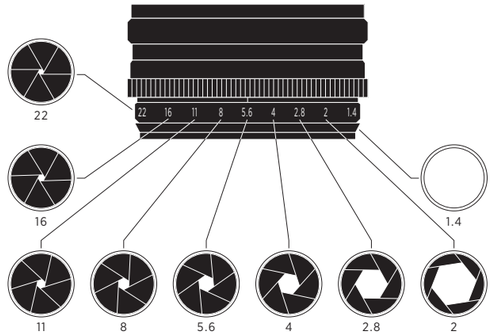
**Auf den Punkt**
Das wichtigste einer Lektion kurz zusammengefasst

**Hack**
Technische Tipps und Kniffe mit Praxisbezug

# Das magische Dreieck
## Blende, Zeit und Licht

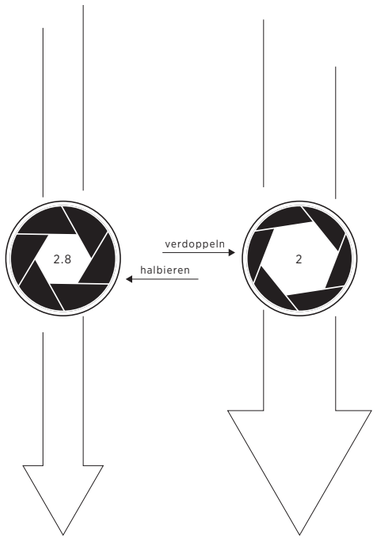
Immer dann, wenn Sie, liebe Leser, die Kamera in der Hand halten, durch den Sucher blicken und auf den Auslöser drücken, sind Sie niemals nur Fotograf. Sie sind stets auch ein Lichtfänger. Denn ohne Licht keine Fotografie – bei jeder Ihrer Aufnahmen fällt es durch das Objektiv in die Kamera, wo es sich auf Ihrer Filmrolle oder dem Speicherchip einschreibt. Es ist beinah wie Magie!
Sie fotografieren gern? Dann wissen Sie ja: Der Zauber einer Fotografie besteht nicht nur in dem, **was** gezeigt wird. Sondern vor allem darin, **wie** es gezeigt wird. Und für dieses **wie** ist das Licht entscheidend. Wir können beim Fotografieren verschiedene Arten der Belichtung wählen, und jede Art hat ein anderes Ergebnis zur Folge – was aber genau bedeutet Belichtung überhaupt? Unser Ziel als Fotograf muss es sein, dass immer ausreichend Licht durch das Objektiv fällt. Gelingt uns das nicht, und fällt zu wenig Licht auf unser Speichermedium, ist das Bild **unterbelichtet –** es wirkt zu dunkel, und auch eigentlich hellere Bildteile geraten zu schwarz; in der Tiefe sind also keine Strukturen mehr sichtbar. Fällt hingegen zu viel Licht durch das Objektiv, ist das Bild **überbelichtet:** Es gerät zu hell, wirkt ausgefranst und die Farben verwaschen. In beiden Fällen ergeben sich Qualitätsverluste.

Um das zu verändern, müssen Sie auf drei Faktoren achten: **Blende, Zeit- und Lichtempfindlichkeit.**
Mit **Blende** meinen wir die Öffnung im Objektiv, durch die das Licht in die Kamera fällt. Die Größe dieser Öffnung regulieren wir mit der Blendenzahl. Vorsicht: Je größer die




**Die Blende**

Das Licht, das durch die Öffnung im Objektiv in die Kamera fällt, lässt sich mit der Blende regulieren.




**Die Blendenöffnung**

Wichtig: Schließen Sie die Blende um einen Blendenschritt, so halbiert sich das einfallende Licht. Öffnen Sie die Blende um einen Blendenschritt, so verdoppelt es sich.

Zahl, desto kleiner die Öffnung! Gängige Blendenzahlen sind 2, 2,8, 4, 5,6, 8, 11 und 16. Durch eine Blendenöffnung 2 fällt also viel Licht (große Öffnung) und durch eine Blendenöffnung 16 sehr wenig Licht (kleine Öffnung).

Diese Zahlen – 2, 2,8, 4, 5,6, 8, 11 und 16 – bezeichnen ganze Blendenschritte. Sich mit diesen Blendenschritten gedanklich zu beschäftigen, bevor Sie fotografieren, ist aus folgendem Grund sehr wichtig: Schließen Sie Ihre Blende um einen Blendenschritt, indem Sie Blende 2,8 wählen statt Blende 2, halbiert sich das einfallende Licht. Sie müssen also doppelt so lange belichten.
Andersherum: Öffnen Sie Ihre Blende um einen Blendenschritt, indem Sie Blende 2 wählen statt Blende 2,8, verdoppelt sich das einfallende Licht. Sie müssen folglich nur halb so lange belichten. Merken Sie sich diesen Umstand – warum er so wichtig ist, werden Sie feststellen, wenn wir uns mit der Belichtungszeit beschäftigen.

Die **Belichtungszeit** gibt den Zeitraum an, wie lange Licht durch das Objektiv fällt, mit anderen Worten: wie lange die Blende geöffnet wird. Gängige Belichtungszeiten sind 1/60-, 1/125-, 1/250-, 1/500-Sekunde. In der Regel fällt nur für einen Bruchteil einer Sekunde Licht auf unseren Film oder Chip. Mit der Belichtungszeit entscheiden Sie maßgeblich, ob Ihr Bild gelingt. Ist Ihre Belichtungszeit etwa zu lang, können Sie die Kamera nicht mehr ruhig halten, weshalb das Bild verwackelt. Oder: Ihr Objekt bewegt sich in dieser langen Zeit vor der Kamera und wird deswegen unscharf.

Eine 1/125-Sekunde können die meisten Menschen die Kamera sicher in der Hand halten, also ein scharfes Bild aufnehmen. Dies ist aber natürlich nur ein Durchschnittswert und stark abhängig vom Kameramodell und vom Objektiv. Fotografieren Sie mit langen Brennweiten (sogenannten Teleobjektiven), verkürzt sich die Zeit weiter. Fotografieren Sie beispielsweise mit einem 300-mm-Objektiv, können Sie die Kamera vermutlich nur bis zu einer 1/250-Sekunde absolut ruhig halten. Fotografieren Sie mit einer sehr kurzen Brennweite und einer ruhigen Kamera (z. B. ohne Spiegelschlag), halten Sie die Kamera vielleicht noch eine 1/4 Sekunde in der Hand. Wie bei den meisten Dingen gilt: Übung macht den Meister. Wer viel fotografiert, trainiert auch, die Kamera möglichst lange ruhig zu halten.

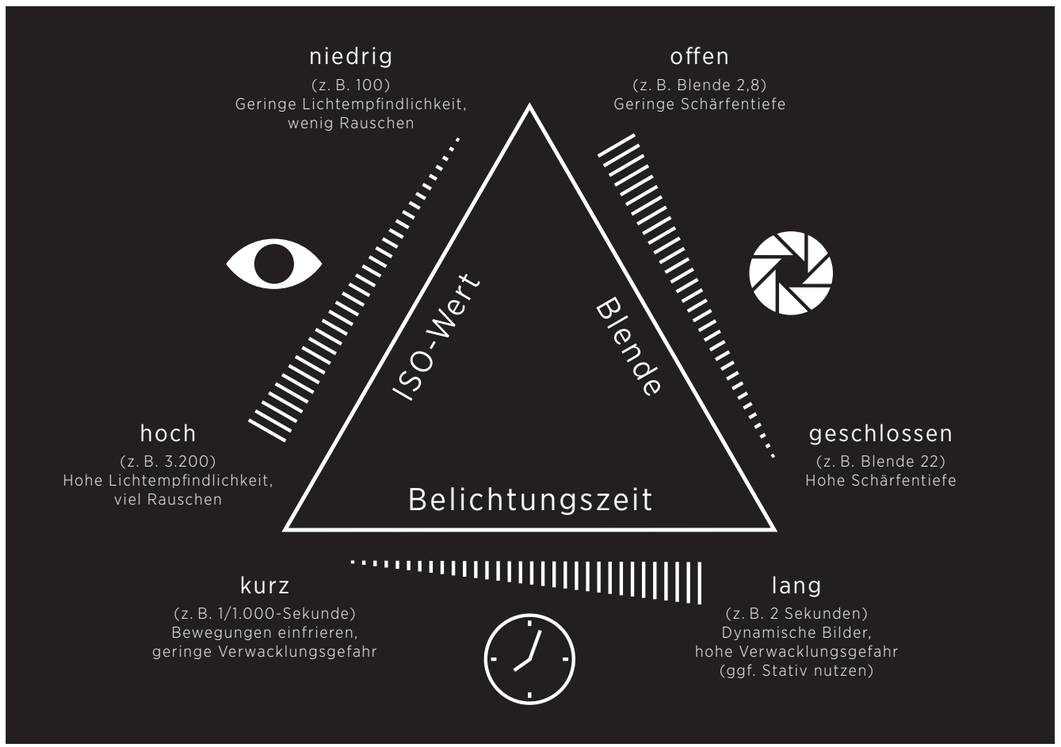
Um ein möglichst scharfes Foto zu fotografieren, hilft immer auch ein Stativ. Das sollten Sie nutzen, wenn die Kulisse scharf sein soll und sich in diesem Raum etwas bewegt, dessen Bewegung durch die Unschärfe unterstrichen wird. Sie können also durch die bewusste Wahl der Belichtungszeit scharfe oder unscharfe Bilder erzeugen, je nachdem, was Sie aussagen möchten. Ein stark verwackeltes Bild kann beispielsweise für Angst oder Unruhe stehen.

Kommen wir zum dritten entscheidenden Faktor: der **Lichtempfindlichkeit.** Die Lichtempfindlichkeit von Filmen wird in ISO (früher ASA) angegeben. ISO steht als Abkürzung für International Organisation for Standardisation und ASA für American Standard Association. Je lichtempfindlicher ein Film ist, desto weniger Licht ist vonnöten, um das Bild einzuschreiben. Die feinste Auflösung bei Digitalkameras erreicht man bei 100/200 ISO. Das kann man sich auch für Analogkameras, also den Film, merken. Ein 100-ISO-Film macht uns jedoch sehr unflexibel, wenn sich die Lichtverhältnisse ändern, weshalb Sie am besten erst einmal zu einem 400-ISO-Allrounder greifen sollten.

| ISO-Wert | Aufnahmesituation | vorhandene Lichtmenge |
|---|---|---|
| 100–200 | tagsüber bei schönem Wetter (Sonnenschein, leichte Bewölkung), am Meer, im Gebirge | viel Licht |
| 400–800 | bedeckter Himmel, Nebel, im Schatten, im Wald, in gut ausgeleuchteten Innenräumen | ausreichend Licht |
| 800–3200 | bei Dämmerung/nachts, in schlecht ausgeleuchteten Innenräumen (Bars, Clubs etc.), in der nächtlich beleuchteten Stadt | wenig bis sehr wenig Licht |

**Die Lichtempfindlichkeit**

Je höher der ISO-Wert auf der Kamera eingestellt ist, desto heller wird das Bild.




**Das magische Dreieck**

Die richtige Kombination aus Blende, ISO-Wert und Belichtungszeit bestimmt über die Qualität Ihres Bildes. Die Kunst besteht darin, alle Parameter in Einklang zu bekommen.

**Wieso wählt man nicht immer eine hohe Lichtempfindlichkeit?** Je höher die Lichtempfindlichkeit, desto körniger, also gröber in der Auflösung, wird Ihr Film. Gleiches gilt für das digitale Bild. Je höher die von Ihnen gewählte Lichtempfindlichkeit, desto gröber, pixliger, rauschiger wird das Bild. Entscheiden Sie sich also für eine Lichtempfindlichkeit, die Ihnen Spielraum lässt bei der Wahl von Blende und Zeit. Es gilt folglich: Die Kombination der drei Faktoren bestimmt, ob die richtige Menge Licht einfallen kann, um das Bild einzuschreiben!

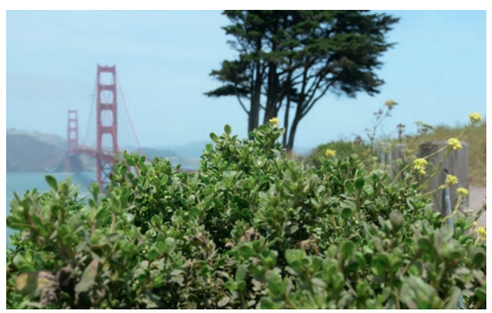
**Was ist die richtige Kombination? Der Belichtungsmesser in der Kamera gibt doch per Automatik vor, wie belichtet werden soll, ist das falsch?** Nein, das ist nicht falsch. Der Belichtungsmesser zeigt an, bei welcher Kombination der drei Faktoren genug Licht einfällt, aber es gibt viele verschiedene Kombinationen, und genau an dieser Stelle entscheiden wir, wie unser Bild aussehen soll. Hier beginnt Fotografie, und Sie werden nach der nächsten Lektion bewusst entscheiden können, wie Ihr Bild aussehen soll.

## Spielen Sie mit der Schärfe!

Die Wahl der Blende bestimmt auch die Tiefenschärfe im Bild. Die Tiefenschärfe bezeichnet den räumlichen Bereich im Bild, in dem die Dinge und Lebewesen scharf abgebildet werden. Ist die Tiefenschärfe gering, ist der scharfe Bereich klein. Die Tiefenschärfe breitet sich vom Schärfepunkt aus, bis die Unschärfe beginnt. Ist die Tiefenschärfe hoch, ist der scharfe Bereich groß. Wählen Sie also eine kleine Blendenzahl (z. B. 2,8), erzeugen Sie eine kleine Tiefenschärfe im Bild. Wählen Sie eine große Blendenzahl (z. B. 16), erzeugen Sie eine große Tiefenschärfe im Bild.

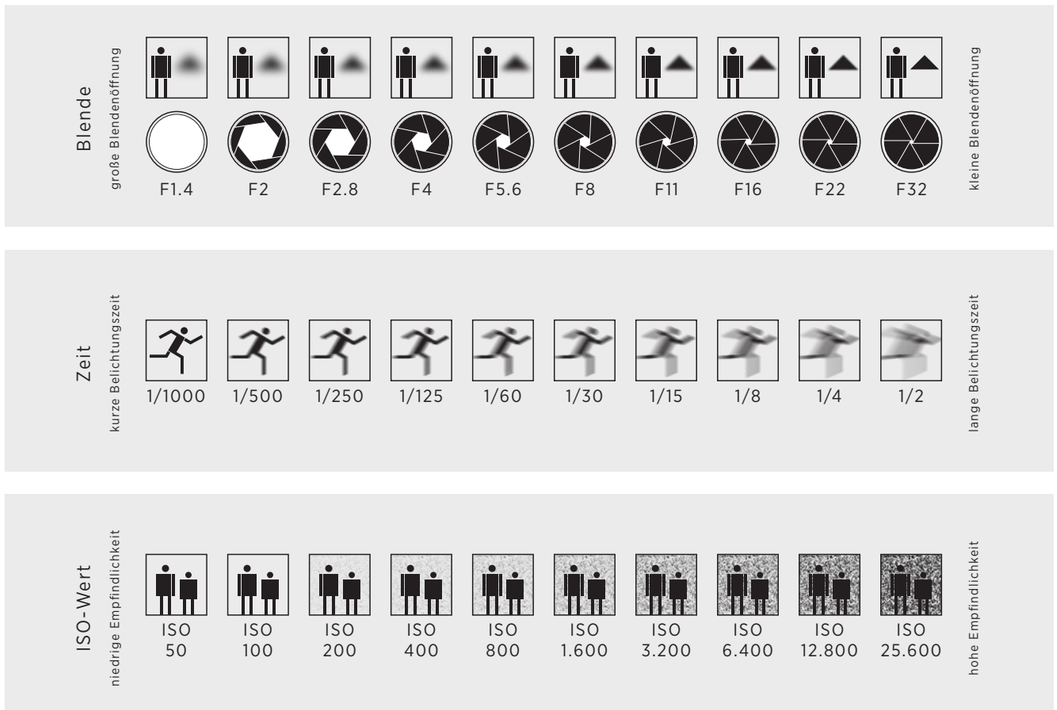
**Blende 2,8**

Nur ein Teil des Bildes ist scharf abgebildet.



**Blende 16**

Der Schärfebereich im Bild ist wesentlich größer. Die Landschaft wird erzählt.




**Blende, Zeit und ISO-Wert**

Anhand der Blendenöffnung, Belichtungszeit und ISO-Einstellung zeigt diese Übersicht die direkte Auswirkung auf Ihr Bild.

Was heißt das nun konkret? Möchten Sie etwa bei Ihrem Porträt nur die Augen scharf abbilden, wählen Sie Blende 2,8. Möchten Sie von der Nasenspitze bis zu den Ohren das gesamte Gesicht scharf sehen, wählen Sie mindestens Blende 16.

Ob dies ausreicht, um alles von der Nasenspitze bis zu den Ohren scharf abzubilden, hängt zwar nicht nur von der Blende ab, sondern auch noch vom Objektiv und dem Abstand beim Fotografieren – aber für den Anfang sollen uns erst einmal nur die drei Faktoren des magischen Dreiecks interessieren. Beachten Sie, dass sich die Tiefenschärfe im Bild immer vom Schärfepunkt 1/3 nach vorn und 2/3 nach hinten entwickelt. Dies zu beachten ist besonders wichtig bei Stillleben und Nahaufnahmen jeder Art. Ein häufiger Fehler: Die Nasenspitze wird unscharf abgebildet, während die Ohren gestochen scharf zu sehen sind. Das kann passieren, wenn Sie auf die Augen scharf gestellt haben und sich die Tiefenschärfe proportional weiter nach hinten ausdehnt. Wichtig ist, dass Sie Ihre Schärfe im Bild bereits während der Aufnahme genau kontrollieren. Entweder mit der Abblendtaste an der analogen Kamera oder auf dem Display einer digitalen Kamera, indem Sie ins Bild hineinzoomen und sich diesen Abschnitt genau anschauen.

Fassen wir zusammen: Um ein Bild richtig zu belichten, sollten Sie die drei Faktoren Blende, Zeit und Lichtempfindlichkeit in das richtige Verhältnis bringen. Durch die Wahl von Blende, Zeit und Schärfepunkt entscheiden Sie über Schärfe, Unschärfe und Tiefenschärfe in Ihrem Bild. Dies hat großen Einfluss auf die Aussage Ihres Bildes.

**Hack**

Lernen Sie Ihre Technik kennen. In den letzten Jahren hat sich so viel getan, dass die Möglichkeiten endlos sind. Gute Digitalkameras sehen mittlerweile bei wenig Licht heute mehr als das menschliche Auge. Wir können dadurch ganz neue Situationen aus der Hand fotografieren und vorhandene Lichtstimmungen einfangen. Wir können für jedes Bild die nötige Lichtempfindlichkeit wählen, ganz anders als beim Film, dessen Lichtempfindlichkeit für eine Filmrolle durchgehend festgelegt ist. Dies gibt uns ungekannte Freiheiten und ist für das Arbeiten sensationell! Probieren Sie es aus. Urteilen Sie anschließend aber nicht auf dem Display der Kamera über Ihre Fotos, sondern lieber auf dem Computerbildschirm, der sie hochaufgelöster anzeigt.

**Das Kleinbildformat**

Klein, schnell und spontan – erreicht dafür auch die geringste Abbildungsgenauigkeit.

**Das Mittelformat**

Eine höhere Abbildungsgenauigkeit – erzielt dafür auch weniger Aufnahmen pro Film.

**Das Großformat**

Zwar unbeweglich und langsam – erzielt dafür aber die höchste Abbildungsgenauigkeit.

## Die Freiheit der Wahl: Welches Aufnahmeformat ist das richtige für Sie?

Beschäftigen wir uns nun mit den unterschiedlichen Aufnahmeformaten, die uns die Fotografie bietet. Fotografieren Sie auf Film, unterscheidet man zwischen drei Aufnahmeformaten: dem **Kleinbild,** dem **Mittelformat** und dem **Großformat.**
Das **Kleinbildformat** ist das kleinste und schnellste Format, mit dem Sie locker aus der Hand fotografieren können. Das erlaubt Ihnen, spontan in Situationen zu reagieren. Der Nachteil: Weil die Fläche des Negativs mit 24 x 36 cm sehr klein ist, hat das Kleinbildformat auch die geringste Abbildungsgenauigkeit.
Mit dem **Mittelformat** können Sie bei guten Lichtverhältnissen immer noch aus der Hand fotografieren. Materialität kann wesentlich besser beschrieben werden, und Sie erzeugen eine wesentlich höhere Abbildungsgenauigkeit – verfügen dafür aber bereits über deutlich weniger Aufnahmen pro Film.
Das **Großformat** basiert auf großer, umständlicher Technik. Dadurch ist es das zwar unbeweglichste und langsamste Format, aber eben auch das genaueste mit feinster Auflösung. Aufgrund der einzelnen Negativblätter braucht es bewusste Entscheidungen.
Schauen wir uns diese drei Formate noch einmal genauer an. Das Kleinbild mit seinen 36 Aufnahmen zum Beispiel: Dieses kleine Negativ revolutionierte die Fotografie. 1914 konstruierte **Oskar Barnack** den funktionsfähigen Prototypen einer neuartigen Fotokamera für 35-mm-perforierten Kinofilm. Die Leica-Kamera als erste Kleinbildkamera der Welt war erfunden und kam einem Urknall der Fotografie gleich – nun war lässiges Fotografieren nebenbei möglich.
Ganz ohne Stativ und ohne die Starrheit der Studioaufnahmen. Bis dahin wollte eine Fotoaufnahme wohlüberlegt und geplant sein, nun wurde der Fotograf zum Flaneur, zum heimlichen Beobachter. Meister im Anpirschen und Erkennen des entscheiden Augenblicks war **Henri Cartier-Bresson.**

**Die Leica-Kamera**

Oscar Barnack erfand 1914 die erste Kleinbildkamera der Welt

**Henri Cartier-Bresson**
**Sunday at the banks of the Marne, 1938**

©Henri Cartier-Bresson, Magnum Photos, Agentur Focus

Dank Digitalfotografie und leistungsstarker Speichermedien können wir heutzutage beinah beliebig viele Bilder aufnehmen. Anders verhält es sich beim Mittelformat. Die Anzahl der Aufnahmen ist bereits wesentlich begrenzter, und jede Auslösung will überlegt sein. Aus dem 6 cm hohen Mittelformatfilm lassen sich je nach Kamera oder Aufnahmekassette verschiedene Aufnahmeformate zaubern: Zum Beispiel das 4,5 x 6 cm-Negativ oder das wohlgeschätzte 6 x 6 cm der Hasselblad oder der zweiäugigen Kameras. Auch ein ruhiges 6 x 7 cm-Format ist möglich. Ein Extrem im Mittelformat ist das 6 x 17 cm der Fuji-Panoramaformatkamera.

Das Kleinbildformat hat die Proportionen von 2 : 3. Dieses Rechteck ist dynamisch, ob liegend oder stehend. Der französisch-tschechische Fotograf **Josef Koudelka** beherrschte dieses Format wie ein großer Virtuose. Bekannt wurde Koudelka, weil er während des Prager Frühlings fotografierte, als 1968 die sowjetische Armee in der damaligen Tschecho-

**Josef Koudelka**
**Invasion of Warsaw Pact Troops Near the Radio Headquarters, 1968**

© Josef Koudelka, Magnum Photos, Agentur Focus

slowakei einmarschierte. Koudelka schmuggelte die Aufnahmen ins Ausland, wo sie in vielen Zeitungen und Magazinen veröffentlicht wurden. In dieser Zeit hat er auch seinen Stil entwickelt: Seine Bilder wirken meist wie Schnappschüsse, gleichzeitig achtet er darauf, dass jedes Detail stimmt.

Jahre später wechselte er zur Panoramakamera mit einem Negativ von 6 x 17 cm Größe. Dies ist eine ungeheure formale Herausforderung, denn wir sind es nicht gewohnt, eine solche lange, schmale Fläche zu gestalten. Josef Koudelka gelingt es, große Dynamik in das horizontal sehr breite Bild zu bringen. Tiefe Schwarztöne erzeugen ein Gefühl von Kraft, und der kippende Horizont lässt das Meer fast bedrohlich aus dem Rahmen fallen.

Das DIN-Rechteck ist in Europa das wohl übliche Format: Bereits in den frühesten Lebensjahren bekommen wir es vorgelegt, sobald wir einen Malstift in der Hand halten. Das Quadrat als Format etwa ist hingegen ein Spezialfall: Mancher verbindet es heutzutage mit Instagram, andere noch mit der legendären Hasselblad, die nächsten mit dem charmanten Quadrat des Polaroids der SX-70, das ein Revival erlebt.

Das Großformat ist sehr statisch, besticht aber durch seine ungeheure Auflösung und Genauigkeit. Deutsche Formate wie das 9 x 12 cm- oder 13 x 18 cm-Negativ sind heute weitestgehend von amerikanischen Inch-Formaten abgelöst. In der Großformatfotografie arbeiten Sie mit Filmkassetten, und nach jeder Belichtung müssen Sie die Kassette drehen oder wechseln. Dieses langsame Arbeiten setzt genaueste

**Josef Koudelka**
**City of Boulogne-sur-Mer, 1988**

© Josef Koudelka, Magnum Photos, Agentur Focus

Entscheidungen voraus. Großmeister **Nicholas Nixon** verblüfft uns durch Abbildungsgenauigkeit und fängt trotzdem Intimität ein. Das zeigt, wie sehr der US-Amerikaner das große, unhandliche Format sogar in der Nähe beherrscht. Das grenzt fast schon an ein Wunder. Das Negativ der Aufnahmen auf den Seiten 24 und 25 ist größer als 20 x 30 cm!

Bei der Digitalfotografie unterscheiden wir zwischen Vollformat- und Halbformatkameras. Der Vollformatchip entspricht der Größe des Kleinbildnegativs. Die Auflösung einer Vollformatkamera, also die Genauigkeit in der Abbildung, übertrifft aber ein analoges Kleinbildnegativ bei Weitem und kann sich mit dem analogen Mittelformat auf jeden Fall messen! Das digitale Mittelformat wird vor allem in der Werbung verwendet und ist sehr kostenintensiv – besticht dafür aber mit enormer Speicherkapazität und sensationeller Auflösung. Achtung: Da der Halbformatchip vieler kostengünstigerer digitaler Kameras deutlich kleiner als der Vollformatchip ist, eignet er sich leider kaum, um Schärfeverläufe darzustellen. Zum Glück bieten viele Digitalkameras heute aber die Möglichkeit, die Seitenverhältnisse des Aufnahmeformats auszuwählen.
Und grundsätzlich müssen wir bedenken: Die Form des Rechtecks, für das wir uns bei der Aufnahme entscheiden, ist die äußere Form des Ausschnitts aus der Welt. Eine Fotografie ist immer ein Ausschnitt. Ein Ausschnitt aus allem, was drum herum war, ein Ausschnitt aus dem Vorher und Nachher. Die Fotografie zeugt von etwas, was gewesen ist, und ist doch kein Abbild der Realität.

**Nicholas Nixon**
**Clementine and Bebe.**
**Cambridge, 1986**

© Nicholas Nixon, courtesy of
Fraenkel Gallery, San Francisco

**Nicholas Nixon**
**View of Battery Plaza.**
**New York City, 1975**

© Nicholas Nixon, courtesy of
Fraenkel Gallery, San Francisco

**Auf den Punkt**

Um gute Fotos zu machen, ist das Zusammenspiel von drei Faktoren maßgeblich: Blende, Zeit- und Lichtempfindlichkeit. Die Blende meint die Öffnung im Objektiv, durch die das Licht in die Kamera fällt; die Belichtungszeit gibt den Zeitraum an, wie lange Licht durch das Objektiv fällt, also wie lange die Blende geöffnet wird. Der ISO-Wert, also die Lichtempfindlichkeit, wird durch die bereits vorhandene Lichtmenge definiert. Das richtige Verhältnis zwischen den drei Faktoren beeinflusst maßgeblich die Aussage Ihres Bildes. Ob Kleinbild, Mittelformat oder Großformat: Die Wahl der Kamera entscheidet darüber, wie Sie sich in der Welt bewegen.



# Das Porträt
## Die Königsdisziplin für Fotografen

Kennen Sie das älteste Foto der Welt? Der US-Amerikaner **Robert Cornelius** jedenfalls dachte es zu kennen: Er meinte, es selbst aufgenommen zu haben, damals im Jahr 1839. Das Foto, ein klassisches Selbstporträt, zeigt Cornelius mit verschränkten Armen und verwuschelten Haaren; auf die Rückseite notierte er: »The first light picture ever taken«. Damit irrte Cornelius – der französische Erfinder **Joseph Nicéphore Nièpce** war ihm zuvorgekommen, und das um ganze 13 Jahre. 1926 hatte Nièpce nämlich den Blick aus seinem Arbeitszimmer fotografiert. Und doch spielt Cornelius und mit ihm das Porträt bis heute eine ganz entscheidende Rolle in der Geschichte der Fotografie. Viele sagen sogar: Das Porträt ist die Königsdisziplin für Fotografen.

**Robert Cornelius**
**The first light picture ever taken, 1839**

© Wikimedia Commons

»Ich musste oft den Anforderungen widersprechen, die an mich gestellt wurden, weil es darum ging, immer dasselbe zu wiederholen. Gewisse Situationen, wie z. B. das kleine Schwarze – Frühstück bei Tiffany oder Audrey Hepburn … Da hab ich mich immer wieder auf die Suche gemacht …

Man muss einen eigenen Ausdruck finden im Foto, das ist wahrscheinlich das schwierigste.«

Elfie Semotan

# Dozenten

**Prof. Wiebke Loeper**

Wiebke Loeper ist seit 2008 Professorin für Fotografie an der Fachhochschule Potsdam. Zuvor war sie freischaffende Fotografin und bis 2016 Teil des Kollektivs lux fotografen in Berlin. Loeper studierte Fotografie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Ihre Arbeiten konzentrieren sich auf Porträt und Raum, wobei Heimat und Identität thematisiert werden. Ihre Werke werden national sowie international ausgestellt. Außerdem veröffentlichte die Künstlerin bereits mehrere Bücher und publizierte Artikel sowie Kataloge.

**Diplom-Designer Frank Schumacher**

Frank Schumacher ist nach einer Professur für Fotografie an der Hochschule für Gestaltung HfG Offenbach seit 2008 Abteilungsleiter der Fotografie am Lette Verein Berlin. Dort leitet er den dritten Ausbildungsjahrgang und unterrichtet Visuelle Kultur, Modefotografie, Konzeption und Entwurf von Bildmedien. Zuvor hat er sich mit der Gründung des Büros für Fotografie und Gestaltung Arbeiten für Editorial, Corporate und Werbung gewidmet. 2010 wurde er in die Deutsche Gesellschaft für Photographie berufen.

# Im Interview

**Michael Biedowicz**

*ZEIT*-Bildredakteur Michael Biedowicz brachte sich das Handwerk der Fotografie selbst bei. Er empfand die Fotografie schon immer als seine Sprache und ist Meister seines Fachs. Nach seinem Abschluss als Fotograf arbeitete er als Theaterfotograf am Berliner Maxim-Gorki-Theater.
Von dort wechselte er zur Redaktion *Bildende Kunst* und war Gründungsmitglied der DDR-*taz*. Danach Bildredakteur der Redaktion Berliner Wochenzeitung *Wochenpost*.
1997 wechselte er zur *ZEIT* und ist seit 2007 Bildredakteur im *ZEITmagazin*.
Seit 2017 lehrt er am Lette Verein Berlin.
Michael Biedowicz ist Mitbegründer der Galerie für zeitgenössische Fotokunst pavlov's dog in Berlin.

**Elfie Semotan**

Elfie Semotan absolvierte eine Ausbildung an der Modeschule Hetzendorf in Wien und begann ihre Karriere als Model in Paris. 1969 ging sie nach Wien zurück und arbeitete als Mode-, Werbe- und Porträtfotografin, u. a. für Magazine wie *Elle, Harper's Bazaar, The New Yorker* und *Vogue.* Ihre Zusammenarbeit mit dem Modemacher Helmut Lang von 1986–2004 und ihre Kampagnen für Römerquelle oder Palmers machten sie international bekannt. 2011 wurde sie mit dem Österreichischen Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet. Elfie Semotan lebt und arbeitet in New York, Wien und Jennersdorf.

**Michael Wesely**

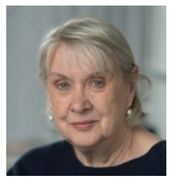
Michael Weselys fotografische Arbeit ist gekennzeichnet durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Zeit. Mit selbstgebauten Kameras fotografiert er seine Motive mit einer extrem langen Belichtungszeit:
Die Bebauung des Potsdamer Platzes fotografierte er beispielsweise mit einer Belichtungszeit von zwei Jahren.
Wesely studierte an der Staatslehranstalt für Fotografie sowie der Akademie der Bildenden Künste in München.

**Peter Bialobrzeski**

Peter Bialobrzeski ist Fotograf und Professor an der Hochschule für Künste in Bremen. Ursprünglich studierte er Politikwissenschaften und Soziologie, arbeitete dann als Fotograf für eine Lokalzeitung in Wolfsburg und reiste jahrelang durch die Welt, bevor er an der Folkwangschule in Essen und dem London College of Printing Fotografie studierte. Er fotografierte Metropolen in Asien und erlangte mit der Publikation *Neontigers* 2004 erstmals internationale Aufmerksamkeit.
Bialobrzeski gewann bereits mehrere Preise, darunter mehrfach die World Press Photo sowie den Dr. Erich Salomon Preis, veröffentlichte über siebzehn Bücher *(Neontigers, Heimat, Paradise Now)* und hatte Ausstellungen in der USA, in Europa, in Asien, in Afrika und in Australien.

**Andreas Mühe**

Andreas Mühe wurde international bekannt durch seine Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit und Identität. Seinen Fotografien, die er ausschließlich analog herstellt, ist oftmals eine Ambivalenz, eine fast düstere Andeutung, inhärent, die auf die nicht mehr sichtbaren, aber noch immer spürbaren Folgen der deutschen Geschichtsschreibung verweist. Die sorgsam konzipierten Bildkompositionen suggerieren dabei eine gewisse Verwandtschaft zu Theater und Inszenierung. Die Nähe zu Schauspiel, Bühne und Film erschließt sich unter anderem aus Mühes Biografie; sein Vater war der bekannte Schauspieler Ulrich Mühe, seine Mutter ist die renommierte Theaterintendantin Annegret Hahn.



**Ute Mahler**

Für die Serie *Kleinstadt* sind Ute Mahler und ihr Mann Werner Mahler drei Jahre lang in mehr als hundert deutsche Kleinstädte gereist, um dort das Leben fotografisch festzuhalten. Ute Mahler studierte Fotografie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Von 2000–2015 war sie Professorin an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg. 1990 hat sie die renommierte Fotoagentur OSTKREUZ mitgegründet.
Ute Mahler fotografiert gemeinsam mit ihrem Mann Werner Mahler hauptsächlich mit einer Großformatkamera.

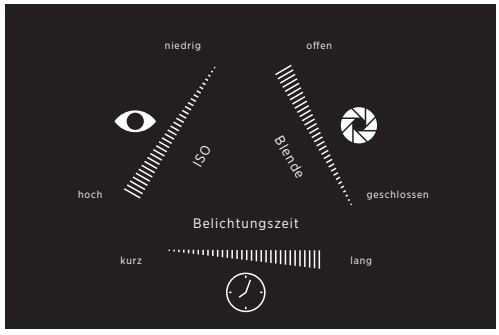
**Werner Mahler**

Seine fotografische Karriere begann Werner Mahler als Assistent des Fotografen Ludwig Schirmer. Er studierte Fotografie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig und ist Gründungsmitglied der Agentur OSTKREUZ. Das Fotografenpaar Ute und Werner Mahler galt zu DDR-Zeiten als stilprägend für die Fotografien des Ostens, beide zählen bis heute zu den herausragendsten deutschen Fotografen. 2004 gründete Werner Mahler gemeinsam mit Thomas Sandberg die Ostkreuzschule für Fotografie, in der sie Fotografen ausbilden.

ZEIT AKADEMIE

# **Fotografie** | Tipps, Tools und Techniken für bessere Bilder

**Ihre Dozenten:** Wiebke Loeper (hier im Bild) und Frank Schumacher geben Einblicke in die faszinierende Welt der Fotografie.




**Illustrativ erklärt:** Theoretische Kenntnisse schaffen die Grundlage für die praktische Umsetzung.

**Anschaulich:** Im Gespräch mit ZEITmagazin-Bildredakteur Michael Biedowicz berichten professionelle Fotografen von ihrer Arbeit.

Wiebke Loeper, Professorin für Fotografie an der Fachhochschule Potsdam, und Professor Frank Schumacher, Leiter der Abteilung Fotografie des Berliner Lette Vereins, geben Ihnen in zehn Lektionen hilfreiche Tipps aus ihrer Berufspraxis, mit denen Sie Ihr fotografisches Know-how erweitern. Lernen Sie Fotografie als Handwerk: vom technischen Grundwissen zu Ihrer Kamera bis zur fachlichen Beurteilung von bekannten Fotografien. Egal, ob Sie mit Ihrer Spiegelreflexkamera Ihre Bildideen digital oder analog umsetzen möchten, dieses Praxisseminar befähigt Sie dazu, fotografisches Sehen zu erlernen, gute Bilder aufzunehmen und digital nachzubearbeiten. Zahlreiche von den Dozenten gestellte Aufgaben lassen sich gut anwenden und bieten einen direkten Lerneffekt für Porträts, Stillleben, Kunst- oder Reportagefotos.

ZEITmagazin-Bildredakteur Michael Biedowicz führt darüber hinaus Gespräche mit namhaften Fotografen, die Ihnen ganz persönliche Praxistipps und Einblicke in ihre künstlerische Arbeitsweise geben.

## **Video-Seminar mit Buch** | 10 Lektionen

1. **Das magische Dreieck**
   Blende, Zeit und Licht
2. **Das Porträt**
   Die Königsdisziplin für Fotografen
3. **Über die Mittel der Fotografie**
   Mehr als nur Schwarz-Weiß
4. **Die Landschaftsfotografie**
   Die Welt mit anderen Augen sehen
5. **Farbe und Licht**
   Das Bild und sein Charakter
6. **Das Stillleben**
   Der Fotograf als Kurator
7. **Die Präsentation**
   Erst die Aufbereitung entscheidet über das Werk
8. **Das Konzept**
   Entdecken, wie Fotografien Geschichten erzählen
9. **Die Reportage**
   Geschichten finden und erzählen
10. **Die Postproduktion**
    Aus Bildern werden Kunstwerke

**Künstlergespräche mit:**
Elfie Semotan, Peter Bialobrzeski, Michael Wesely, Andreas Mühe, Ute und Werner Mahler